

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1873) Unterhaltungsblatt**

88 (1.11.1873)

# Unterhaltungsblatt

## des Schwarzwälder Boten.

N<sup>o</sup> 88.

Oberndorf, Samstag den 1. November

1878.

### Von Sünde zu Sünde.

(Fortsetzung.)

Elwira schien mit sich zu kämpfen, dann richtete sie den Blick fest auf ihren Gatten. Es lag etwas Durchbringendes in diesem Blicke. „Mag mich die Schuld treffen!“ rief sie leidenschaftlich. „Ich will nur die eine Frage an Dich richten, ob Du Dir keiner Schuld bewußt bist, nicht gegen mich, sondern gegen eine Andere?“

Wahlo versuchte vergebens den Blick auszuhalten, es war ihm, als ob derselbe bis in sein tiefstes Innere dränge. Lächelnd, mit der erzwungenen Miene der Unbefangenheit wandte er sich ab. „Ich verstehe Deine Frage nicht, weil ich mir keiner Schuld bewußt bin,“ entgegnete er. „Doch, genug hierüber. Das Duell wird stattfinden, wenn — wenn Dein Geliebter es nicht vorzieht, demselben feige auszuweichen.“

Noch immer ruhte Elwira's Auge fest und durchbringend auf ihm, kein Wort kam über ihre Lippen; schweigend, den Kopf hoch aufgerichtet verließ sie das Zimmer, in ihrer Brust war aber ein Entschluß aufgeleimt, der jetzt noch fester stand, als der ihres Gatten.

Wahlo blickte ihr nach, er schien durch ihren Blick beunruhigt zu seyn, schnell schenkte er diese Empfindung indeß von sich. Er schellte dem Diener und trug ihm auf, den Brief an seinen Freund sofort zu besorgen. Prüfend blickte August ihr an, er wollte eine Frage an Wahlo richten, schon hatte dieser ihm indeß den Rücken zugewandt als Zeichen, daß er sich entfernen möge.

Früh am andern Morgen erschien Wahlo's Secundant bei Träger, um ihm die Forderung zu überbringen. Dieser hatte sie erwartet und war deshalb nicht überrascht. Mit wenigen Worten eilte er sich über den Platz und die Zeit, das Duell sollte noch an demselben Tage stattfinden. Nach der Aufregung am Abend zuvor hatte er eine schlaflose Nacht gehabt, denn Elwira's Gesicht hatte seine Gedanken unablässig beschäftigt. Erst jetzt ahnte er, wie sehr dieselbe an Wahlo's Seite litt. Für den Leichtsin, mit dem sie dem Manne, den sie nicht geliebt, durch dessen Reichtum sie verblendet war, ihre Hand gereicht, war sie schwer bestraft, denn vor ihr lag ein Leben ohne Hoffnung. Hatte sie es nicht offen ausgesprochen? Ohne Bangen sah er dem Duell entgegen, obgleich er den Ernst desselben sich nicht verhehlte, denn er kannte Wahlo's Haß und seine Fertigkeit im Schießen. Was verlor er, wenn des Gegners Kugel seinem Leben ein Ende machte? Das Glück, nach welchem er einst gestrebt hatte, war für ihn un erreichbar verloren, fortwährend hatte er mit den Widerwärtigkeiten des Geschickes gerungen und er hatte kein Ziel, welches ihn wieder aufrichtete. Wohl dachte er an Elwira's Schmerz — er setzte sich nieder, um ihr zu schreiben und sie zu beruhigen — nach seinem Tode sollte sie den Brief erhalten.

Da wurde die Thür geöffnet und die, welche seine Gedanken beschäftigte, trat ein. Er sprang auf und eilte ihr entgegen. Hatte sie sich bereits von Wahlo getrennt und kam, um bei ihm Schutz zu suchen? Die Heftigkeit ihrer Erregung ließ ihn dies vermuthen. Er erfaßte ihre Hand und presste sie an seine Lippen.

„Arthur, hat Wahlo Dir bereits die Forderung gesandt?“ fragte sie hastig.

Träger nickte bejahend mit dem Kopfe.

„Du darfst sie nicht annehmen,“ fuhr Elwira fort. „Er haßt Dich, er ist Dir in den Waffen überlegen, er kennt kein Erbarmen und wird Dich tödten!“

„Es ist zu spät!“ entgegnete Träger. „Ich habe die Forderung angenommen und ich mußte sie annehmen, da ich ihm Genugthuung versprochen habe!“

„Nein, es ist noch nicht zu spät!“ fiel Elwira ein. „Fliehe — fliehe! Dieser Schmutz wird Dich retten, wenn Du von Mitteln entblößt bist. Nimm ihn — es ist das Einzige, was ich Dir geben kann!“

Sie hatte ihm ein Kästchen in die Hand gedrückt und ihr Auge hing erwartungsvoll, ängstlich auf seinem Gesichte.

„Ich darf nicht fliehen!“ sprach er. „Ich habe meine Ehre zum Pfande eingesetzt, und sie ist das Einzige, an dem das Geschick noch nicht zu rütteln vermocht hat.“

„Arthur, ich überlebe es nicht, wenn er Dich tödtet!“ rief Elwira. „Ich habe dann das Letzte verloren, was mich noch an das Leben fesselt! Du mußt Dich retten — thue es meinethwegen!“

Erschüttert stand Träger da. Er sah die Thränen in den Augen des geliebten Wesens, er hörte ihre Bitten, er wußte, welchen namenlosen Schmerz er ihr bereitete, und dennoch konnte er ihrer Bitte nicht nachgeben, seine Ehre hielt ihn. Es war ein schwerer Kampf für ihn und er bedurfte seiner ganzen Kraft, um fest zu bleiben.

Als Elwira ihn endlich trostlos und kaum im Stande, sich noch aufrecht zu halten, verlassen hatte, brach er selbst kraftlos zusammen und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen. Der Gedanke, daß er sie zum letzten Male gesehen habe, hatte sich ihm fest eingedrückt. Allmählig wurde er ruhiger. Er glich einem Menschen, der vollständig mit dem Leben abgeschlossen hat und über die kleinen Sorgen gleichgültig hinweg sieht. Er suchte einen Bekannten auf, um ihn zu bitten, ihn als Secundant zu unterstützen.

Der Bekannte, ein junger Arzt, Namens Strasser, blickte ihn überrascht an, da er von seiner Liebe zu Elwira keine Ahnung hatte. „In welcher Weise bist Du mit Wahlo aneinander gerathen?“ fragte er.

„Ich bitte Dich, mir die Antwort zu erlassen,“ entgegnete Träger. „Es ist nicht Mangel an Vertrauen, allein es ist noch eine dritte Person dabei betheilig und ihretwegen muß ich schweigen.“

„Ist keine Ausöhnung mit Wahlo möglich?“ fragte Strasser weiter.

„Nein,“ gab Träger zur Antwort. „Ich würde sie nicht versuchen — und Wahlo würde sie auch nicht annehmen.“

Der junge Arzt schwieg einen Augenblick. „Träger, ich darf Dir nicht verhehlen, daß ich nicht ohne Besorgniß bin,“ sprach er endlich. „Auch ich kenne Wahlo, sein weiches, fast weibliches Gesicht steht mit seinem Charakter im Widerspruche, schlimme Leidenschaften glühen in seinem Innern. Du wirst kaum Schonung von ihm zu erwarten haben.“

„Ich erwarte sie nicht und bin auf Alles vorbereitet,“ entgegnete Träger. „Es ist nichts mehr zu ändern, ich verhehle mir nicht, daß ich vielleicht nur noch wenige Stunden zu leben habe, diese will ich mir nicht durch trübe und unnütze Gedanken verbittern. Wenn es Deine Zeit gestattet, dann laß uns hinausgehen vor das Thor, ich möchte ohnehin gern der erste auf dem Kampfplatze seyn.“

Strasser kam dem Wunsche nach. Zusammen verließen sie die Stadt und schritten langsam dem Walde zu, in welchem das Duell stattfinden sollte. Träger verrieth durch nichts eine innere Unruhe, nur zuweilen stockte die Unterhaltung und dann blickte sein Auge starr auf den Weg.

Sie langten auf dem Kampfplatze an, ein stiller, von hohen Buchen überschatteter Ort.

Wir sind die ersten und mehr als pünktlich!“ sprach Träger lächelnd, indem er nach der Uhr sah. „Noch länger als eine Stunde haben wir Zeit.“

Wahlo erschien in Begleitung seines Secundanten und des

Zeugen früher, als er erwartet war. Er schien sehr unangenehm überrascht zu seyn, als er seinen Gegner bereits antraf. Um der Erste zu seyn, war er selbst sehr zeitig ausgebrochen. Er warf einen Blick der tiefsten Erbitterung auf Träger, dann sprach er mit seinem Secundanten, dieser trat an Strasser heran und fragte, ob Träger zu dem Duell bereit sei, obschon die festgesetzte Stunde noch nicht gekommen sei.

„Ich bin bereit,“ entgegnete Träger ruhig.

Die Mensur wurde abgemessen und bezeichnet, die Pistolen wurden geladen und Träger zur Auswahl gereicht. Arthur hatte all seine Kräfte zusammengerafft, um ruhig zu bleiben, dennoch zitterte seine Hand leise und die Waffe erschien ihm so schwer, daß er kaum den Arm zu heben vermochte. Er dachte an Elwire, an ihren Schmerz, das machte ihm die letzten Minuten so schwer.

Wahlo war bereits auf die Mensur getreten, hastig schritt auch Träger auf dieselbe zu. Die Secundanten stellten sich zur Seite — Alles war zum Beginne des Zweikampfes bereit. Wahlo hatte die Augen halb geschlossen, sein Mund war zum Lächeln verzogen. Da bemerkte er hinter Trägers Rücken in einiger Entfernung ein helles Kleid. Er zuckte leise zusammen, denn nicht einen Augenblick lang war er in Zweifel, daß dasselbe Elwire gehörte. Schon sah er ihre Gestalt zwischen den Bäumen, sie eilte so schnell, als sie konnte, sie winkte mit der Hand. Noch hatte sie weder einer der Secundanten noch der Zeuge bemerkt.

Unwillig gab Wahlo dem Zeugen das Zeichen zum Beginnen — Träger hatte den ersten Schuß.

„Eins, — zwei — drei!“ ertönte das Kommando des Zeugen. Träger erhob rasch den Arm, er schien nicht zu zielen, sein Pistol blipte auf — der Schuß hallte im Walde wieder, — die Kugel hatte ihr Ziel verfehlt.

Wahlo hatte nicht gezuckt — er wußte, daß sein Gegner ein ungeübter Schütze war. Ein höhnendes Lächeln glitt über sein Gesicht hin. Schon hob er langsam, sicher das Pistol.

„Halt! Halt!“ ertönte es hinter Träger laut — es war Elwires Stimme.

Die Secundanten blickten überrascht zur Seite, auch Träger hatte sich etwas gewandt.

Wahlo hatte nur einen flüchtigen Blick auf seine Frau, die kaum noch zwanzig Schritte entfernt war, geworfen, da blipte auch sein Pistol auf und getroffen sank Träger nieder.

Auffschreiend stürzte Elwire herbei und warf sich neben dem Geliebten nieder, das Blut strömte aus seiner Brust, den Kopf hatte er matt erhoben. „Arthur! Arthur!“ rief Elwire, Alles vergessend, indem ihre Arme den Kopf des Verwundeten umfaßten.

Ueber Träger's Rippen kam kein Wort, seine großen Augen ruhten auf dem Gesichte der Geliebten.

Auch Strasser war neben Träger niedergekniet, um die Wunde zu untersuchen. Auf seinem Gesichte lag Bestürzung und Schrecken. Seine Hand zitterte, als sie die Kleidung von Trägers Brust entfernte. Erst als er die Wunde sah und mit einer Sonde dem Laufe der Kugel folgte, athmete er etwas erleichtert auf. „Die Verletzung ist nicht tödtlich,“ sprach er. „Ich hoffe ihn zu retten. Nur Ruhe bedarf er und muß deshalb so bald als möglich zur Stadt zurück.“

„Der Wagen, in dem ich gekommen bin, hält am Saume des Waldes,“ entgegnete Elwire. „Lassen Sie ihn holen — ich werde bei dem Verwundeten bleiben. Bieten Sie Alles — Alles auf, um ihn zu retten, zählen Sie auf meine Hülfe, ich bin zu Allem bereit!“

Hülfe suchend blickte Strasser sich um, er mochte an Wahlo's Secundanten oder an den Zeugen nicht die Bitte richten, den Wagen zu holen — beide waren ja Wahlos Freunde.

„Ich werde selbst den Wagen holen,“ sprach er leise zu Elwire, nachdem er die Wunde flüchtig verbunden hatte, um die Blutung zu stillen. „Bleiben Sie hier, halten Sie Alles von ihm fern, was ihn erregen könnte — selbst die Scene der Ausöhnung, sie mag später erfolgen, nur jetzt nicht.“

„Eilen Sie!“ flüsterte Elwire. Sie hielt Träger's Hand in der ihrigen. Ihr Auge, in welches keine Thräne gekommen, war mit unsagbarer Angst auf die bleichen Züge des Geliebten gerichtet, der die Augen geschlossen hatte und nicht mehr wahrzunehmen schien, was um ihn vorging.

Strasser eilte fort.

Wahlo stand kaum zehn Schritte davon entfernt, die Rippen

fest auf einander gepreßt, das Pistol mit der Rechten noch krampfhaft umschlossen. Erbittert glitt sein Auge über Elwire hin. Ihre Dazwischenkunft hatte er nicht erwartet — er wußte nur zu gut, was sie hergetrieben hatte. Nicht die Sorge um ihn, sondern um den Mann, den er noch ebenso glühend haßte, obschon derselbe bewußtlos dalag. Konnte sie ihn mehr bloßstellen, als sie in diesem Augenblicke that? Rasch trat er auf Elwire zu, sie sah ihn nicht. Er legte seine Hand auf ihre Schulter — langsam richtete sie den Kopf empor und blickte ihn starr an. „Ich ersehe Dich, sofort heimzukehren,“ sprach er mit vor Aufregung zitternder Stimme. „Hier ist nicht der Platz für Dich — Du scheinst Deine und meine Ehre ganz vergessen zu haben.“

„Deine Ehre?“ wiederholte Elwire, als wären die Worte wie etwas Fremdes in ihr Ohr gedrungen. „Ich werde hier bleiben, denn es gilt, ein Menschenleben zu retten!“

„Du wirst sofort heimkehren!“ rief Wahlo, der nicht länger im Stande war, sich zu beherrschen. „Ich habe ein Recht, es von Dir zu verlangen und ich verlange es!“

„Du verlangst es!“ wiederholte Elwire langsam, jedes Wort betonend. Sie erhob sich und trat an ihn heran, ihr Auge war fest, durchdringend auf ihn gerichtet. Leise sprach sie einige Worte zu ihm.

Bestürzt wich Wahlo zurück, seine Wangen waren erbleicht, er bewegte die Rippen, allein kein Wort kam über dieselben, seine ganze Gestalt erzitterte.

Der Wagen war herangelommen. Strasser und der Kutscher hoben Träger in den Wagen, Elwire setzte sich zu ihm, Strasser nahm auf dem Boock Platz und schnell fuhr der Wagen davon.

Wahlo hatte regungslos daneben gestanden — erst jetzt fuhr er mit der Hand über die Stirn hin und wandte sich langsam zu seinem Secundanten und dem Zeugen. Er wollte ruhig erscheinen, sein Gesicht hatte sich zu einem Lächeln verzogen; es erschien verzerrt dadurch. Als der Secundant, dem seine Veränderung nicht entging, ihn fragte, was vorgefallen sei, lachte er bitter auf und schritt, ohne ein Wort zu erwidern, rasch davon.

Elwire war mit Arthur zu dem Hotel gefahren, in welchem derselbe wohnte. Nachdem der Verletzte, noch immer bewußtlos, auf sein Zimmer getragen, ward auf Elwires Verlangen noch ein zweiter Arzt zu Rathe gezogen und erst als auch dieser nach vorgenommener Untersuchung erklärte, daß keine Gefahr vorhanden sei, wurde sie ruhiger. Sie hatte den festen Entschluß gefaßt, Arthur nicht zu verlassen, sie fürchtete ihren Mann und dessen Zärnen nicht mehr. Seitdem sie sein spöttisches Lächeln erblickt, als er sie im Walde herbeistürzte, seitdem sie bemerkt, wie hastig er geschossen, damit sie nicht Zeit gewinne, Arthur zu Hülfe zu eilen, seit dieser Minute fühlte sie sich von jeder Pflicht gegen ihn entbunden. Dazu kam noch ein Verdacht, der schon seit Tagen in ihr aufgestiegen war und sich ihr mehr und mehr zur Gewißheit gestaltet hatte. Sie wußte jetzt, daß sie Wahlo nie — nie lieben konnte, daß sie ihn haßte. Die Aerzte hatten Arthur verlassen, er war zum Bewußtseyn zurückgekehrt und lag still im Bette. Elwire saß neben ihm. Seine Rechte hielt sie in ihrer Hand, ihr Auge war nicht ohne Besorgniß auf seine Wangen gerichtet, welche sich von dem sich einstellenden Wundfieber leise geröthet hatten.

Träger strich mit der Linken langsam über die Stirn hin.

„Fühlst Du Schmerzen?“ fragte Elwire besorgt.

Der Verletzte schüttelte verneinend mit dem Kopfe.

„Arthur, Du suchst mir etwas zu verschweigen,“ fuhr Elwire fort. „Hast Du nicht mehr dasselbe Zutrauen zu mir, wie einst?“

„Doch, doch!“ entgegnete dieser, indem er sich ein wenig empor richtete und die Hand der Jugendgeliebten drückte. „Ich möchte Dir gerne verbergen, was mich bekümmert, und doch kann ich es nicht. Ich fühle die Schmerzen meiner Brust kaum, es ist mir gleichgültig, daß ich die Stellung in Rußland, auf welche ich so viele Hoffnungen gebaut hatte, nicht erhalten werde, denn ich sollte dieselbe sofort antreten, und jetzt werde ich wohl wochenlang auf diesem Lager zubringen müssen. Dies betrübt mich nicht, denn mein Leben ist ohnehin ein verfehltes. Was liegt daran, ob ich noch einmal von vorne beginne? Aber was soll aus Dir werden, Elwire? Ich fühle, daß Du mit Wahlo nicht mehr leben kannst und doch bist Du an ihn gebunden. Er liebt Dich, er ist eifersüchtig und wird Dich nie freigeben. Darum kehre heim,“ fuhr Träger bittern fort. „Unser Geschick ist bereits traurig genug, mein Herz ist so schwer, daß es

brechen möchte, mache es nicht noch schwerer, durch den Gedanken, daß Du um mich leiden sollst; ich bitte Dich, lehre heim."

"Ich kann Dich nicht allein und hilflos liegen lassen," gab die junge Frau zur Antwort.

"Straffer hat versprochen, zurückzukehren und die Nacht über bei mir zu bleiben. Ich werde ruhiger seyn, wenn ich weniger für Dich besorgt zu seyn brauche. Ich bleibe ja wochenlang hier und wir haben uns heute nicht zum letzten Male gesehen!"

Elwira erhob sich, um die Bitte des Kranken zu erfüllen. "Morgen werde ich Dich wiedersehen," sprach sie, indem sie sich zu Arthur niederbeugte und ihn auf die Stirn küßte. Dann verließ sie das Zimmer.

Der Abend war bereits hereingebrochen. Langsam schritt sie über die Straße hin, die Aufregung war vorüber und sie mußte alle Kraft zusammenraffen, um nicht niederzusinken. Arbeiter, welche von der Arbeit heimkehrten, begegneten ihr. Vor ihr schritt ein Mann, ein Arbeiter, an jeder Hand einen Knaben. Die Kinder hatten ihn von der Arbeit abgeholt, und glücklich lächelnd blickte er auf sie nieder.

Sie hatte stets mit Stolz auf die Arbeiter und Armen herabgesehen, jetzt beneidete sie den Mann in der einfachen Bluse. Er war glücklich, das verrieth sein Blick und sein Lächeln, mit seinen Kindern eilte er heim und sicherlich fand er dort ein Glück, welches sie bis jetzt vergebens gesucht hatte. Gern hätte sie in diesem Augenblicke allen Reichthum von sich geworfen, wenn sie dafür ein zufriedenes, glückliches Leben hätte eintauschen können.

In ihrer Wohnung angelangt, begab sie sich auf ihr Zimmer; in dem Gemache ihres Mannes hatte sie Licht bemerkt, derselbe war also daheim. Erschöpft warf sie sich auf das Sopha und stützte den Kopf müde auf die Hand. Wie viel Angst und Sorge hatte ihr dieser eine Tag gebracht, es war ihr, als ob Wochen an ihr vorübergegangen wären! Dann kehrten ihre Gedanken wieder zu Träger zurück. Hatten die Aerzte sie nicht dennoch getäuscht? War wirklich für den Verletzten keine Gefahr vorhanden?

Da wurde die Thüre ihres Zimmers geöffnet und Mahlo trat ein. Sein Gesicht war bleich wie gewöhnlich, aber ein freundliches, unbefangenes Lächeln lag auf demselben, als ob nichts vorgefallen wäre. Erstaunt blickte Elwira ihn an.

Er trat auf sie zu und erfaßte ihre Hand, um dieselbe zu küssen. Unwillig entzog sie ihm dieselbe.

"Du zürnst mir, Elwira," sprach er und seine Stimme hatte wieder den weichen, einschmeichelnden Klang. "Ich gestehe Dir zu, daß ich heute sehr erregt und leidenschaftlich war, ich will Dir keine Vorwürfe machen, allein ein Theil der Schuld trifft Dich. Stände es jetzt noch in meiner Macht, so würde ich anders handeln und Träger die Hand zur Versöhnung reichen. Leider habe ich zu spät erfahren, daß er gekommen war, um von Dir Abschied zu nehmen, weil er nach Rußland zu reisen beabsichtigt. Aus Straffers Munde weiß ich, daß nicht die geringste Gefahr für ihn vorhanden ist, das beruhigt mich."

Schweigend hatte Elwira ihn angeblickt. Sie glaubte ihn genau zu kennen, dennoch begriff sie ihn nicht. Sollten seine Worte wirklich ehrlich gemeint seyn? Sie vermochte es nicht zu begreifen. Ein Zucken seines Auges verrieth ihr, wie sorgfältig er sie beobachtete, um wahrzunehmen, welchen Eindruck seine Worte machten.

"Ich bin erschöpft und bitte Dich, mich allein zu lassen," erwiderte sie.

"Bekenne meine Absichten nicht, ich meine es wirklich ehrlich!" fuhr Mahlo fort. "Wenn für Träger nicht gehörig gesorgt ist, so werde ich es thun, denn ich habe Verschiedenes gegen ihn gut zu machen."

"Es ist für ihn gesorgt," gab Elwira zur Antwort.

"Und nun noch Eins. Du thatest heute eine Aeußerung gegen mich, dieselbe erschreckte mich, weil ich nicht geglaubt hatte, daß Du je einen Verdacht gegen mich hegen könntest. Elwira, wie hast Du die Worte aussprechen können! Ist es möglich, daß Du nur für einen Augenblick einen solchen Verdacht hast fassen können!"

Er stand ruhig da, kein Zug seines Gesichtes verrieth eine innere Aufregung, er erschien unbefangen, fast harmlos.

Die junge Frau hielt fest den Blick auf ihn geheftet, er hielt denselben aus. "Sollte mein Verdacht völlig unbegründet seyn?" sprach sie langsam, jedes Wort scharf betonend.

"Natürlich!" rief Mahlo lachend, heiter. "Sieh, nun ich ruhiger bin, muß ich darüber lachen, wie über eine thörichte Grille, welche sich in Deinem Kopfe festgesetzt. Nur das Eine möchte ich wissen, wie Du überhaupt auf diese Thorheit gekommen bist! Gesieh, daß Du mich in dem Augenblicke nur kränken wolltest, ich werde Dir deshalb nicht grollen, es ist ja jetzt Alles vorüber!"  
(Fortsetzung folgt.)

### Goldföner.

\*\* Rache trägt keine Frucht! Sich selbst ist sie  
Die fürchterlichste Nahrung; ihr Genuß  
Ist Mord, und ihre Sättigung das Grausen. Schiller.

\*\* Wohl ist ein guter Spruch

Der: "Leben und leben lassen."

Und's bringt eher Segen als Fluch,

Etwas zu scharf nicht fassen.

Blumauer.

\*\* Rache für Beleidigungen fleuch!

Rache reißt zu neuen Freveln hin;

Rache macht dich deinem Feinde gleich;

Doch Verzeihung hebt dich über ihn.

### Laß blühen, was da blühen will!

Laß blühen, was da blühen will,

Wer mag's den Rosen wehren,

Wenn sie sich aus dem Kelche still

Und froh zum Lichte kehren.

Es ist nicht immer Matentag,

Es kommt der Winter, wo im Hag

Sich Busch und Bäume leeren.

So lang' die Rose blühen will,

Laß Rosen nur gewähren.

Wenn Dir's im Herzen blühen will,

So laß es auch gewähren,

Laß sich aus Nebeln froh und still

Den Seelenfrühling klären.

Glaub' nicht dem Wahn der Heuchelei,

Daß Glück und Liebe Sünde sei?

Laß besser Dich belehren.

So lang' Dein Herz nur blühen will,

Laß es frei gewähren.

Laß Deine Lieb' in Wort und That

Sich kräftig auch bewähren,

Und dem, der Dir vertrauend naht,

Zum steten Segen lehren.

Warte nicht den Tag erst ab,

Wo Du ihm Rosen auf sein Grab

Magst pflanzen unter Zähren.

So lang' das Leben blühen will,

Laß Liebe froh gewähren.

### Das deutsche Naturleben in Monatsbildern.

Von Dr. Karl Ruk.

Die Natur ist des Menschen eigentliche Heimath,  
In der fremd zu seyn, Jedermann Schaden und Schande drinat.

Professor C. A. Rohmähler.

### November.

Ich sehe fort und fort,  
Versenkt in düstres Sinnen,  
Wie auf den welken Baum  
Des Herbstes Thränen rinnen.  
Ich höre Blatt auf Blatt  
Mit ihnen niederrauschen,  
Und muß, wie festgebannt,  
Dem Fall der Tropfen lauschen.

Ernst Scheerenberg.

Die trübste Zeit im Jahre ist gekommen. Dichter Staubregen rieselt im einformigen Einerlei herab, nur in langen Zwischenräumen, zuweilen unterbrochen von den Stürmen der Tag- und Nachtgleiche, oder von nassen Schneeschauern.

Leer sind die Felder geworden, kahl starren die Zweige der Bäume bis auf einige Eichen und Steinbuchen, welche ihr dürres, raschelndes Laub gleichsam trozig festhalten; selbst die immer grünen Nadelholzbäume zeigen ein trübseliges dunkelbräunliches Aussehen. An den kahlen Sträuchern des Schlehen- und Hageborns und andern hängen noch Früchte, die letzten Ueberbleibsel des

reichen Herbstsegens. Nur die schönrothen Beerenbüschel der Ebereschen oder Vogelbeeren zeigen noch eine gewisse Pracht, welche mit dem saftigen Grün der Wintersaaten zusammen den einzigen wohlthunenden Eindruck hervorruft, den die freie Natur jetzt zu bieten hat.

Noch viel leerer als in der Pflanzenwelt ist es in dem Reiche der allergeringsten Thiere geworden. Kaum flattert noch der schädliche kleine Froschmetterling gegen Abend um die Stämme der Obstbäume; alle übrige Mannigfaltigkeit dieser summen und brummenden Welt ist verschwunden; die meisten sind todt und die überlebenden haben sich verkrochen. — Auch die Schlangen, Eidechsen, Frösche, Molche und alle übrigen Kriechthiere haben ihre Schlupfwinkel aufgesucht und sind dem Winterschlaf verfallen. Wer Interesse und Verständniß dafür hat, kann jetzt in der Erde, unter Steinen, Moos, in Rindenspalten u. s. w. zahlreiche Kriechthiere in allen Verwandlungsstufen, ferner Schlangen und Eidechsen in Steinhaufen und unter welkem Laube, Frösche, Molche, selbst verschiedene Fische auf dem Boden der Gewässer im tiefen Schlamm, Fledermäuse in mancherlei Schlupfwinkeln an den Nägeln der Hinterfüße mit dem Kopfe nach unten hängend, Haselmäuse, Siebenschläfer, Hamster und Igel dagegen in mehr oder minder gut eingerichteten und mit Vorräthen ausgestatteten Höhlen, Eichhäzchen in gleichen Nestern hoch auf den Bäumen u. s. w. auffinden.

Auch die letzten unserer einheimischen Zugvögel sind von dannen gezogen. Selbst von den Strichvögelschaaren wenden sich immer mehrere südwärts und nur wenige Standvögel sind der heimischen Natur treu geblieben. Dafür rücken immer mehrere Schwärme nordischer Gäste ein, große Wasservögel, Wildgänse und Wildenten, ferner Drosseln, Seibenschwänze, Bergfinken, Karminhäuflinge, Stimpel und andere. Selbst Schneegänse, in schiefer Linie oder im Dreieck über uns dahinschwebend, und Schneeammern lassen sich wohl schon sehen. Raben, Krähen und Dohlen sammeln sich zu großen Schaaren und die letzteren streichen ebenfalls nach Süden. Sobald die Gewässer zufrieren, sammeln sich an offenen Stellen Hunderte von Wildenten, und am kleinen rauschenden Bach sehen wir jetzt den prächtigen Eisvogel.

Das Pelzkleid der Biersüßler zeigt jetzt recht deutlich die vorgegangene Veränderung. Rehe und Hirsche erscheinen braungrau, Füchse dunkler graulichroth, Hasen weißlicher, Eichhäzchen grauer, Fittisse dunkler braun, und Hermeline werden bis auf die schwarz bleibende Schwanzspitze völlig schneeweiß.

Land- und Gartenwirthschaft feiern auch jetzt keineswegs in ihrer Jahresthätigkeit. Das Dreschen beginnt immer allgemeiner, Dung wird ausgefahren, Obstbäume werden gereinigt, gestützt, verschnitten und auch wohl noch verpflanzt. Sämmtliche zarten Freilandgewächse werden mit schützenden Umhüllungen gegen den Frost versehen und zum Theil für diesen Zweck auf den Boden niedergelegt; die Rosenstämme wenigstens mit den Kronen in die Erde vergraben und mit Laub oder Pferdeböden überschüttet. Zwiebelblumenbeete überdeckt man wohl auch mit Sägespähen und dergleichen. Schlecht gewordene Pflanzungen werden umgegraben und neu angepflanzt. Gartenzäune und dergleichen sind jetzt auszubessern und zu erneuern.

Im besten Gange ist die Jagd; Edel- und Damwild wird zwar nicht mehr geschossen, mit Ausnahme einiger Althiere, welche abgestellt werden sollen, dagegen ist das Schwarzwild (Sauen oder Wildschweine) jetzt am jagdbarsten, und wird ebenso, wie Hasen, Füchse und Rehböcke, vorzugsweise auf großen Treibjagden erlegt. Alles Pelzwild, die Füchse, Warden, Fuchsottern u. s. w. werden vorzugsweise eifrig verfolgt, in Eisen gefangen, bei frisch gefallenem Schnee eingekreist, auf dem Anstande und der Lauer geschossen. Die zum Winterschlaf bereits sich vorbereitenden Dachs werden ausgegraben; Kaninchen mit Hilfe des Frettchens gefangen und geschossen. Der Anstand, das Aufahren und Anschleichen von wilden Enten und Wildgänsen an offenen Gewässern oder an der Saat ist zuweilen recht einträglich. Wildfütterungen müssen schon jetzt hin und wieder und bei hohem Schnee regelmäßig mit gutem Futter versehen werden. Auch für die Rebhühner wird in Feldrüssen und Gärten regelmäßig ein wenig Futter ausgereut.

Immer regsamere werden im Walde Samereien gesammelt, namentlich die Zapfen der Nadelholzbäume, der Fichten und Lär-

chen, auch zuweilen schon die der Kiefern; ferner die Häpchen der Erlen. So lange die Witterung offen ist, werden auch die Pflanzungen fortgesetzt. Der Holzhieb dauert im Hochwalde fort, auch kann hier und da schon ras Unterholz aufgeräumt werden. Die Wege werden zum beginnenden Holzfahren in guten Stand gesetzt. Noch müssen die Raupen des Kiefernspinners unterm Moose am Fuße der Stämme aufgesucht werden. Noch treibt man Schweine ein zum Vertilgen der Forleul-, Kiefernspinner und anderer Puppen. Wo hier und da von den Blattwespen ganze Stellen befreffen sind, ist es am rathsamsten, alles Holz zu schlagen und zu roden, aber auch den Ort zum nächsten Frühjahr zur Vertilgung der Puppen tief umzugraben.

Das raukalte, nebel- und schlackenreiche Wetter bringt uns das ganze Heer der Schnupfenkrankheiten, d. h. derer, die mit einem Schnupfen beginnen oder auch durch einen solchen abgeleitet werden. Brust- und Halsleidende, ebenso Kinder sollen jetzt den rauhen Nordostwind vermeiden, und bei den Kindern achte man namentlich darauf, bei beginnenden Entzündungen des Gaumens, inneren Mundes und der Mandeln bei Zeiten einen Arzt zu Rathe zu ziehen, da dies die ersten Zeichen der anziehenden bössartigen Bräune sind. Die zunehmende Kälte bedingt nicht allein wärmere Kleidung, sondern auch kräftigere Nahrungsmittel, insbesondere Hülsenfrüchte. Dabei bedarf man aber auch thätigere Bewegung, und wer diese nicht im Freien sich verschaffen kann, soll wenigstens im Zimmer täglich regelmäßig einige Turnübungen halten. Die beginnende Stubenheizung nimmt große Aufmerksamkeit in Anspruch, um Schaden und Gefahren zu vermeiden. Bei starker Heizung, namentlich mit eisernen Ofen, veräume man es nicht, die schädliche Austrocknung der Luft zu vermeiden, indem man eine Schale mit Wasser auf den Ofen stellt. Der Ofen ist in gute Ordnung zu bringen und zu erhalten, zugleich ist darauf zu achten, daß keine Gefahr durch Kohlendampf, jenem unheimlichen Verderber so vieler Menschenleben, drohe. Fenster und Thüren sind gegen die eindringende Kälte zu dichten. Dabei ist jedoch zugleich für die nothwendige Ventilation (fortdauernde regelmäßige Lüftung) zu sorgen. Durch Fußteppiche muß es abgewendet werden, daß man kalte Füße bekommt, welche leicht sehr schädlich werden können.

Wir schauern zusammen im nassen und zugleich so eifigen Hauch der Luft. Unablässig rieselt der feine Staubregen herab und dünkt uns faßl wie ein Leichentuch, welches alle modernen Ueberreste des verstorbenen Thier- und Pflanzenlebens wohlthätig verdecken will. Wenn dann aber der Wind mit immer stärkerer Gewalt sich erhebt, wenn die uralten Föhren ächzen und stöhnen, und die verrostete Wetterfahne mit schrillum Laut hin und hergeworfen wird; wenn zuletzt ein wüthend tobender Spätherbststurm erwacht, vor dessen Graus wir, wie alles übrige Leben, Schutz suchen müssen — dann kommt uns zugleich die Hoffnung, daß diese trübselige Zeit des Jahres bald vorüber sei und der volle strenge Winter uns auch wieder Freuden und Genüsse bringen werde.

#### Charade und Palindrom:

Aus fremder Sprach' verdeutschet

Bedeutet Beide: gleich.

Rückwärts weilst du in uns,

Sei'st arm du, oder reich.

Ober: Es ist ein Wort aus fremdem Sprachbereich,

Verdeutschet bedeutet es so viel als: gleich.

Verkehrt nennt eine Situation;

Giebst du sie deutsch, hast du die Lösung schon. J. A. Er.

#### Charade.

1. 2. Nimmt die Karte man zur Hand,  
Schaut sich an das Belgierland,  
Dann von Maastricht nur drei Stunden  
Wird die Stadt alsbald gefunden.
3. Eine wohlbekannte Speise wird es seyn,  
Gut dazu das Fleisch vom Schwein.

Das Ganze. Eine Pflanze wird's dir bieten,

Mußt dich aber vor ihr hüten.

B.

Auflösung der Räthsel in der vorigen Nummer:

- 1) Bart — Trab. 2) Gundersheim.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandes er.